**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 169 (2001)

**Heft:** 12

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ZS SKZ

12/2001 • 22. MÄRZ • 169. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

# Schweizerische Kirchen-Zeitung

173 PRIESTERSEIN HEUTE UND MORGEN
175 HOFFNUNG
180 SCHWANGERSCHAFTSKONFLIKT
181 AMTLICHER TEIL

## PRIESTERSEIN HEUTE

Vor etwa fünf Jahren hat Ulrich Ruh in der Herder-Korrespondenz einen Beitrag über Priester und Priesternachwuchs in Europa überschrieben mit dem Titel: «Prekäre Perspektiven»[1]. Eine sehr treffende Formulierung! Denn einerseits teile ich nach fast dreissigjähriger praktischer Erfahrung als Priester mit vielen Mitbrüdern im Amt noch immer die feste Überzeugung, dass der Beruf des Priesters, zumal des Gemeindepfarrers, von seiner Anlage her sicher der schönste Beruf ist, den die katholische Kirche zu vergeben hat – eben wegen seiner grossen Gestaltungsmöglichkeiten und seiner Menschennähe.

Anderseits jedoch ist es unübersehbar, wie dieser Beruf, vielleicht auch weil er so weit gespannt und so unspezifisch ist, in vielen Fällen immer schwieriger gut auszufüllen ist. Er scheint bei uns *strukturell* an seine Grenzen zu stossen. Die Stichworte sind ja allbekannt: die permanent umstrittene und ungelöste Frage nach den Zulassungsbedingungen, die ja auf jeden Fall (ob man sie bejaht oder kritisiert) mitverantwortlich sind für den immer härter spürbaren Priestermangel und die damit verbundene zunehmende Überalterung; oder die Überlastung vieler Priester wegen ihrer Verantwortung für mehrere Gemeinden, wodurch die theologisch höchst sinnvolle Zuordnung von einem Priester zu einer Gemeinde (eben als ihr «Presbyter») praktisch infrage gestellt wird; oder die (weniger dogmatische als praktische) Unklarheit des eigenen Berufsprofils angesichts des begrüssenswerten und notwendigen pastoralen Einsatzes anderer kirchlicher Berufe, die allerdings häufig den Priester auch ersetzen müssen und so auch selbst nur schwer ein eigenes Profil entwickeln können. Von dieser prekären Situation her bekommt das Fragen nach realistischen Perspektiven einen etwas bangen Unterton: Welche Perspektiven lassen sich denn überhaupt gegenwärtig für diesen Beruf noch aufzeigen, so dass jüngere wie ältere Priester *aus* diesem Beruf heraus und *durch* ihn menschlich-geistlich erfüllt leben können (und nicht neben ihm her oder gar gegen ihn)? Wie können wir als Priester innerhalb der uns strukturell vorgegebenen und sich aller Voraussicht nach auch nicht so bald ändernden Möglichkeiten (innerkirchlich wie gesamtgesellschaftlich) so leben, dass wir die alte Verheissung Gottes an Abraham auch an uns heute noch gerichtet erfahren können: «Du sollst ein Segen sein!» Ein Segen für die Menschen hier in der kulturellen Situation der europäischen Moderne mit ihren ganzen Ambivalenzen; ein Segen, der den Menschen unseres Kulturkreises, den Kirchennahen wie den Kirchenfernen die heilende Nähe Gottes erfahrbar machen kann.

**1700 Jahre Armenisch-Apostolische Kirche**
Ausstellung im Flur 2100 der Universität Freiburg zum 1700-jährigen Jubiläum der offiziellen Proklamation des Christentums in Armenien (bis 6. April 2001; Bild: Banner mit Grigor, dem Erleuchter).

SKZ 12/2001

KIRCHLICHE BERUFE

Unter diesem Leitmotiv möchte ich nur zwei Aspekte zum Thema «Priestersein heute» herausgreifen, die einerseits die theologischen Vorgaben zum Amtsverständnis als bekannt und akzeptiert voraussetzen und die anderseits die (innerkirchlich wie kulturell gegebene) Zeitsituation ernst nehmen. Aus dieser Verbindung von Theologie und Zeitdiagnose werde ich dann einige Perspektiven andeuten, oder bescheidener: einige *Entwicklungslinien* prognostizieren, die sich bereits anbahnen und eine mögliche künftige Akzentsetzung des Priesterberufes hier in unserem Kulturkreis ahnen lassen. Dabei möchte ich vor allem dazu ermutigen, diese Entwicklung (bei allen offensichtlichen Ambivalenzen) auch als Chance und Herausforderung zu sehen, damit wir uns offensiv und nicht bloss defensiv auf sie einstellen können.

Es geht bei diesen beiden Aspekten, die ich behandeln möchte, um das Priestersein sowohl «ad extra» (also mehr auf die kulturbedingte Glaubenssituation bezogen) als auch «ad intra» (mehr auf die innergemeindliche Situation bezogen). Beides steht in einer deutlichen Spannung zueinander; aber es lassen sich wohl auch mögliche Konvergenzen aufzeigen.

## I. Ad extra: Der Priester und die so genannten «treuen Kirchenfernen»

Ich beginne mit dem bekannten Phänomen, das unserer Kirche und unseren Gemeinden immer bedrängender auf den Leib rückt und das auch eine Anfrage an unsere Identität als Priester stellt; unter *dieser* Rücksicht will ich hier etwas darauf eingehen. Es geht um das Faktum, dass die Assymetrie zwischen aktiven Gemeindechristen und inaktiven getauften Kirchenmitgliedern immer krasser wird. Nach neuesten religionssoziologischen Aussagen liegt das Verhältnis im Bundesdurchschnitt bei etwa 18% : 82%; dieses Verhältnis verschlechtert sich seit einigen Jahren jährlich etwa um ein ½% zu ungunsten der aktiven Gemeindechristen, wobei natürlich grosse regionale Unterschiede zu berücksichtigen sind.[2] Das bedeutet: Im Bewusstsein von ⅘ aller getauften Katholiken ist die Kirche kaum mehr (wie sie sich selbst versteht) eine Glaubensgemeinschaft, die als Zeichen und Werkzeug des Heilswillens Gottes für das Heil der Menschen bedeutsam und notwendig ist. Sie wird vielmehr wahrgenommen als eine gesellschaftliche Grossorganisation für religiöse Dienstleistungen; und zwar vor allem (1) an den Grenzen des menschlichen Daseins, also bei Geburt und Tod (da ist der Kontakt mit der Kirche weitaus am stärksten!), aber (2) auch bei bestimmten biografisch-familiär wichtigen Wendepunkten (wie Hochzeit, Erstkommunion und Firmung der Kinder) und (3) schliesslich bei kirchlichen Festen, die zum kulturellen Gemeineigentum geworden und zugleich emotional-erlebnismässig sehr angereichert sind (wie Weihnachten, St. Martin, Nikolaus, Kirchweih, vielleicht sogar die Karwoche, wenn ihr Symbolreichtum voll zum Tragen kommen kann usw.).

Ich stelle nun die Frage: Was bedeutet dieses Phänomen für das theologische und existentielle Selbstverständnis der Priester hierzulande? Es kann ja wohl nicht bei dieser Grössenordnung und der damit gekoppelten hohen zeitlichen Beanspruchung als *Randphänomen* abgetan werden, gleichsam als zwar notwendiger, aber theologisch unbedeutender und existentiell eher lästiger Tribut an die Zeitsituation nach dem Motto: «Man muss halt als Priester heute auch noch öffentlicher Religionsdiener sein...». Ich sehe darin mehr und mehr eine echte Herausforderung, denn es ist eindeutig, dass diese Christen im Priester nicht den Gemeindeleiter oder die geistliche Integrationsfigur einer oder mehrerer Gemeinden suchen; mit Gemeinde wollen sie über diese bestimmte kurze Begegnungszeit hinaus in der Regel nicht viel zu tun haben. Sie sehen und suchen in ihm auch nur höchst selten den Seelsorger, mit dem sie ihre Probleme besprechen können, oder von dem sie konkrete Lebenshilfe oder gar geistliche Begleitung erbeten. Ebenso wenig ist er als Verkündiger des Evangeliums gefragt, das eine grundlegende Lebensorientierung anbietet. Nein, diese Christen sehen und suchen im Priester meines Erachtens am ehesten noch die *sakrale oder mystagogische Kompetenz der Kirche.*[3] So diffus, so magisch-ritualistisch oder deistisch oder auch gnostisch-naturmystisch der Transzendenzbezug einer kulturell akzeptierten Religiosität auch sein mag – die Menschen scheinen gerade an Grenz-, Wende- oder Höhepunkten ihres Lebens oder auch nur an herausgehobenen Zeiten im Jahresrhythmus doch die *Endlichkeit* ihres Daseins, seine Ausgesetztheit und Ungesichertheit zu spüren. Wohl deswegen wenden sie sich noch immer an die Kirche, um in ihrem rituellen Rahmen eine gewisse religiöse Stabilisierung in der nicht völlig zu verdrängenden Zerbrechlichkeit des Lebens zu finden. Sie möchten sich dabei – theologisch gesprochen – des *Segens Gottes* für ihr Leben vergewissern, eines Gottes, der ihnen weithin fremd ist, von dem sie aber doch vage hoffen, dass es ihn als irgendwie schützende Macht über ihrem Leben und dem ihrer Kinder geben möge. Und für die Berechtigung dieser Hoffnung stehen in ihrem Bewusstsein noch immer die Kirche, gerade auch ihre Priester ein.

Der Jesuit Medard Kehl ist Professor für Dogmatik an der Philosophisch-theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. M.
Der hier veröffentlichte Beitrag erschien zuerst in W. Schreer, G. Steins, Auf neue Art Kirche sein. Wirklichkeiten – Herausforderungen – Wandlungen. Festschrift für Bischof Dr. Josef Homeyer, München 1999, 167–177.

[1] HK 50 (1996) 251–254.
[2] Vgl. M. N. Ebertz, Kirche im Gegenwind, Freiburg i. Br. 1997, 64 f.
[3] M. N. Ebertz, aaO. 65 f.; ders., Ein Ordnungsruf. Zur sakralen und funktionalen Autorität, in: Pastoralblatt 50 (1998) 58 f.

# VOM ENDE HER LEBEN

Fünfter Fastensonntag: Phil 3,8–14

**Auf den Text zu**

Menschliches Leben ist zeitlich und damit bestimmt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bezüglich der Frage, welche dieser Zeit-Dimensionen das Lebensgefühl dominiert, bestehen grosse Unterschiede: zwischen verschiedenen Epochen und Kulturen, aber auch zwischen Individuen und Charakteren. Eine *Erinnerungskultur* sucht und findet Orientierung in der Geschichte. *Zukunftsorientierte* Lebensentwürfe betonen entweder den Fortschrittsgedanken und damit den Willen zur Gestaltung der Welt, oder aber die Erwartung eines radikalen Neuanfangs oder Abbruchs – sei es in der idealen Gesellschaft, im besseren Jenseits oder in der apokalyptischen Katastrophe. Die Betonung der *Gegenwart* richtet die Aufmerksamkeit auf das Hier und Jetzt und die Chance des Augenblicks.

In Theologie und Verkündigung war in den letzten Jahren die Wiedergewinnung der Gegenwart als Ort der Entscheidung und der Erfahrung Gottes ein ständig wiederkehrendes Thema: Gegen die Vertröstung auf ein besseres Jenseits wird das «Leben vor dem Tod» betont, gegen ein «himmlisches Reich» das «Reich Gottes auf Erden» beschworen, gegen ein nostalgisches oder traditionalistisches «Gestern» oder ein utopisches «Morgen» wird der Akzent auf das «Heute» gelegt. Wo in biblischen Texten die «Endzeit», die «Erlösung» oder das «Reich Gottes» erwähnt werden, wird vor allem nach den bereits gegenwärtig erfahrbaren Anfängen Ausschau gehalten – die «präsentische Eschatologie» dominiert die «futurische», alles «Jenseitige» steht unter dem Verdacht der Vertröstung und der Weltflucht.

Als Gegenbewegung und Korrektur hat diese Wiederentdeckung der Gegenwart durchaus ihre Berechtigung. Und sie hat massgeblich dazu beigetragen, die weltverändernde Kraft der biblischen Rede von «Gottes neuer Welt» sichtbar zu machen. Trotzdem muss sie sich die Frage gefallen lassen, ob sie nicht zu sehr von Fortschrittsglauben und Machbarkeitswahn geprägt ist, der die unlösbaren Probleme und das Leiden der Menschen zu wenig ernst nimmt. Ist die (auch von mir) oft beschworene Rede von den bereits sichtbaren «Samenkörnern des Reiches Gottes» wirklich weniger vertröstend als der Ruf «Dein Reich komme!» und die darin zum Ausdruck kommende Unerlöstheit der Welt? «Wächst» das Reich Gottes auf Erden wirklich, oder ist das eine Illusion privilegierter Christen? Ebenso berechtigt ist die Gegenfrage: Stimmt es tatsächlich, dass die zukunftsgerichtete Hoffnung auf die Auferstehung der Toten weltflüchtiger und weniger politisch ist als der Verweis auf die «kleinen Auferstehungen» im Alltag?

**Mit dem Text unterwegs**

Auch wenn die Diskussionslage damals mit der heutigen nicht identisch ist: In Phil 3,8–14 bezieht Paulus eine radikale Gegenposition gegen eine «Gegenwartseschatologie» und einen «Vollkommenheitsfimmel»: Die Gegenwart ist nicht alles, das Ziel nicht erreicht, auch die Christinnen und Christen sind nicht vollendet. Es gilt, sich auszustrecken nach dem, was vor mir ist, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und aus der Hoffnung auf die Auferstehung zu leben. Obwohl Paulus von seiner Berufung durch den Auferstandenen geprägt ist, die er als radikalen Bruch mit allem Bisherigen erlebt, obwohl er sich als vom auferstandenen Christus Ergriffener bezeichnet, der «in ihm» lebt, betont er die Zukunftshoffnung. «In-Christus-Sein» ist kein mystisches Hochgefühl, sondern Gleichgestaltung durch eine Schicksalsgemeinschaft, die irdisch «Gemeinschaft mit seinem Leiden» ist. So klar und eindeutig und gewiss Paulus der «Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn» ist – von der «Auferstehung der Toten» spricht er im Modus der Hoffnung.

Aber Paulus grenzt sich nicht nur von einem falschen und gefährlichen Vollendungsbewusstsein ab, das er bei seinen Gegnern in Philippi vermutet, sondern überaus pointiert auch von seiner eigenen (jüdischen) Vergangenheit: «Alles Abfall», urteilt er rückblickend. Der Grund für dieses negative Urteil ist die Abkehr von der «eigenen Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz hervorgeht». «Gerechtigkeit», wir würden vielleicht sagen «gelingendes Leben», ist nie Eigenleistung, sondern immer Geschenk. Nur Gott kann die Ungerechtigkeit überwinden – aus eigener Kraft und in dieser Welt gelingt es dem Menschen nie und nimmer, mag er sich auch noch so bemühen.

Diese Distanzierung von seiner eigenen Vergangenheit und die damit verbundene negative Einschätzung der pharisäischen Torafrömmigkeit muss kritisch beurteilt werden. Der Eifer von Konvertiten birgt Gefahren, und die antijüdische Wirkungsgeschichte der paulinischen Theologie hat grossen Schaden angerichtet, weil sie dazu führte, Torafrömmigkeit mit Leistungsreligiosität und Selbstgerechtigkeit vor Gott und den Menschen zu identifizieren. So klar diese Gleichung «Judentum = Selbstgerechtigkeit» zurückzuweisen ist, so eindeutig gilt es, an der Einsicht des Paulus festzuhalten: Frömmigkeit und Religiosität kann, gerade wenn sie sich an Traditionen und Normen orientiert, im wahrsten Sinne «gottlos selbstgerecht» machen und Leistungszwänge erzeugen. Auch Christinnen und Christen (*sie* und nicht jüdische Menschen hat Paulus im Auge) sind dieser Gefahr ausgesetzt. Für derartige christliche «Gesetzlichkeit» gibt es nicht nur kirchengeschichtliche, sondern auch aktuelle Beispiele zuhauf.

**Über den Text hinaus**

«Leben in Christus» bedeutet auf Erden «Gemeinschaft mit seinen Leiden» und damit Kreuzesnachfolge. Die Erfahrung der «Macht seiner Auferstehung» bleibt irdisch gesehen eine Hoffnung, ein Ziel und eine himmlische Berufung. Diese paulinischen Sätze sind unbequem und unpopulär. Zudem sind sie nicht ungefährlich, denn sie können (gegen die Absicht des Paulus) zur Rechtfertigung und religiösen Überhöhung von Leiden missbraucht werden. Trotzdem entsprechen diese Sätze der Realität besser als die Ideologie, alle Probleme seien lösbar und eine schmerzfreie Welt eine Frage der richtigen Organisation, der richtigen Frömmigkeit und Spiritualität oder der richtigen Ethik.

Kurt Marti hat einmal geschrieben: «Ich kenne keine Religion, die im Ernst damit rechnet, dass alle Probleme gelöst werden können. Im Gegenteil: Wer glaubt, schafft sich Probleme, die der Ungläubige nicht hat. Die Annahme dagegen, jedes Problem sei lösbar, ist ein Wahn, dem vornehmlich Technokraten und Fundamentalisten zum Opfer fallen. Die Unlösbarkeit mancher und gerade höchst wichtiger Probleme ist, religiös gesehen, ein Symptom unserer Unerlöstheit und gleichzeitig ein Beweis dafür, dass wir uns und unsere Welt nicht selber werden erlösen können. So stellt uns gerade der Glaube, oft genug als realitätsfremd gescholten, auf den Boden der Realität. Menschlicher Machbarkeit sind Grenzen gesetzt. … Die Konfrontation mit unlösbaren Problemen ist ein Symptom des Vergehens der Welt. Noch immer aber haben wir die Wahl, dieses Vergehen zu beschleunigen oder es zu verlangsamen, den Dingen ihren Lauf zu lassen oder das Leben gegen eben diesen Lauf zu verteidigen im österlichen Trotz-allem-Glauben, dass wir auch mitten im Vergehen und Sterben vom Leben umfangen werden.»[1] *Daniel Kosch*

[1] Kurt Marti, Unlösbare Probleme, in: das lachen des delphins, Zürich 2001, 183–188 (gekürzt!).

**Er-lesen**

Die einzelnen Sätze und Sinnabschnitte des Textes (VV. 8–9a, 9b, 10, 11, 12–13a, 13b–14) werden auf grosse Bögen geschrieben oder geklebt, so dass viel Freiraum für Notizen bleibt. Diese Bögen werden im Raum verteilt. Bei jedem liegen ein blauer und ein grüner Filzstift. Mit dem grünen notieren die Teilnehmenden Stichworte zur Frage: Was spricht mich an? Mit dem blauen Stichworte zur Frage: Was macht mir Mühe?

**Er-hellen**

Die Stichworte werden diskutiert. Wenn nötig sind auch Hintergrundinformationen einzubringen (vgl. SKZ 48/2000, 711; 9/2001, 127).

**Er-leben**

Erinnerung an die *Vergangenheit*, Leben in der *Gegenwart* und Hoffnung auf *Zukunft* – all diese Lebenshaltungen haben ihr Recht und ihre Grenzen: Wie empfinden wir es? Im Blick auf unseren eigenen Lebensweg? Im Blick auf Geschichte und Gesellschaft? – Gedankenaustausch.

KIRCHLICHE BERUFE

Wie gehen wir mit solchen Erwartungen um? Wenn wir nicht ganz auf die Präsenz der Kirche, des christlichen Menschenbildes und Ethos in unserer kulturellen Öffentlichkeit verzichten wollen und uns damit abfinden, eine katholische Variante von Freikirche zu werden, die sich nur noch auf die wenigen «richtig Überzeugten» stützt, dann müssen wir uns diesem Phänomen ernsthaft stellen und vor allem versuchen, ihm *positiv* gerecht zu werden, also daraus etwas Gutes zu machen. Es ist in diesem Zusammenhang jetzt zweitrangig, ob wir auf diese Erwartungen weiterhin generell mit unseren Sakramenten antworten oder ob wir dafür nicht eher die Möglichkeit von differenzierten Segensfeiern stärker ausschöpfen sollen (was ich persönlich bevorzuge, trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten). In diesem Rahmen kommt es mir nur darauf an, die Überlegung anzustossen, was dieser Sachverhalt für unser eigenes Selbstverständnis als Priester auf Dauer bedeuten kann. Denn darin liegen ja auch *Chancen und Herausforderungen,* die Gott uns gerade durch diese kulturelle Situation anbieten mag: Gehört nicht eine richtig verstandene «sakrale Kompetenz» wesentlich zum sakramentalen «Heiligungsdienst» des Priesters, für den er schliesslich auch und sehr zentral geweiht wird?

Mit «sakraler oder mystagogischer Kompetenz» meine ich die aus persönlicher Vertrautheit erwachsene Befähigung, die Dimension des *Heiligen* in unserer Wirklichkeit offen zu halten, dessen also, was der Gegenstand des spezifisch religiösen Aktes ist, in dem Menschen sich dem verborgenen und doch sich auch immer wieder (gerade in Grenzerfahrungen) entbergenden Geheimnis unserer Wirklichkeit nähern wollen, sei es in Furcht vor der undurchschaubaren Fremdheit, sei es in der Hoffnung auf gewährte Nähe (vgl. die berühmte Charakterisierung des Heiligen durch R. Otto: «Mysterium tremendum et fascinosum»). Diese Dimension des «heiligen Geheimnisses» wird traditionell vor allem in bestimmten liturgischen Zeichen, Gesten, Handlungen und Erzählungen vergegenwärtigt.

Wenn nicht alle Beobachtungen der gegenwärtigen religiösen Situation täuschen, scheint genau dies für einen grossen Teil unserer Zeitgenossen, gerade für die 80% getauften Kirchenfernen ein wichtiger Anknüpfungspunkt ihres lockeren Kontaktes mit der Kirche und damit auch mit den Priestern zu sein. Die Suche nach dem Priester im traditionellen religionsgeschichtlichen Sinn, also nach dem *«Mittler des Heiligen»,* bei dem sie durchaus auch eine persönliche Vertrautheit mit dem Heiligen (und nicht bloss eine rituelle) voraussetzen, scheint in unserer religiös so diffusen Gegenwartskultur auch bei Christen wieder stärker zu werden; und zwar sowohl bei den im traditionellen Sinn «Frommen» als auch bei den Kirchenfernen.

Wir tun uns sicher schwer mit solchen eher von aussen kommenden, kulturell bedingten und kirchlich nur wenig zu steuernden Entwicklungen. Denn sie laufen vielen berechtigten innerkirchlichen und theologischen Entsakralisierungsbemühungen im Priesterbild der nachkonziliaren Kirchenepoche zuwider. Die drohende Gefahr einer neuerlichen, vom Konzil doch endlich überwundenen Reduzierung des Priesters auf seine sakral-kultische Rolle ist nicht zu übersehen. Schliesslich setzt das innergemeindlich erwartete Priesterbild weithin andere Akzente (eben viel eher auf Integration, Partizipation, Kommunikation u. Ä.). Und dennoch: Das alles berechtigt uns nicht, vor dieser uns möglicherweise sehr störenden Entwicklung die Augen zu verschliessen, sie zu diskriminieren und damit zu verdrängen.

Die besondere *Herausforderung* und *Chance* sehe ich hier besonders in zwei Punkten:

1. Man traut uns gesamtkulturell neben der diakonischen Kompetenz (mit der klaren Parteinahme für die Schwachen unserer Kultur) auch relativ ungefragt die religiös-sakrale Kompetenz zu. Das könnte ein guter *Anknüpfungspunkt* sein, zu verhindern, dass unsere spezifisch christliche Glaubenserfahrung vom «heiligen Geheimnis» als einer personalen, sich selbst verschenkenden Güte auf dem Grund aller Dinge im allgemeinen Bewusstsein nicht ganz verloren geht.

2. Die kulturell bedingten Erwartungen helfen uns, eine rein *innergemeindliche* und *innertheologische* Sicht des Priesters, die oft auch sehr milieuzentriert und damit verengt ist, zu *relativieren.* Das bedeutet für den Priester, dass auch er verstärkt in diesem mystagogischen Dienst «ad extra» (also über die Gemeinde der aktiven Christen hinaus) präsent sein und ihn nicht einfach an andere pastorale Berufe delegieren sollte, um sich auf seine «eigentliche» Aufgabe innerhalb der Gemeinde zurückzuziehen. Das muss keineswegs ein neues, arbeitsintensives Tätigkeitsfeld sein. Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie wohltuend auf die Menschen schon ganz schlichte *Segensgesten* in den verschiedensten Kontexten (nach einem Gespräch, einem Besuch, bei Gottesdiensten mit mehrheitlich Kirchenfernen usw.) wirken; sie gehen tiefer als die vielen Worte, die wir machen. Es ist einfach ein wenig mehr Mut und Fantasie von uns gefordert, um die genuin sakramentale Kompetenz über den gewohnten Rahmen hinaus zu entfalten. Viele Menschen unserer Kultur erwarten es von uns, und dies keineswegs zu Unrecht.

## 2. Ad intra: Der Priester und das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden

Dass das 2. Vatikanische Konzil die alte patristische und scholastische Lehre vom gemeinsamen Priestertum wieder neu entdeckt und ins Zentrum seiner Ekklesiologie gestellt hat, gehört sicher zu den revolu-

tionärsten und folgenreichsten Schritten des Konzils. Stichworte wie: Subjektwerdung der Gemeinde, Aufbau synodaler Strukturen, Entstehung vieler neuer pastoraler Berufe, Gemeindeleitung in Kooperation usw. machen deutlich, wie weit inzwischen das nachtridentinische Kirchenbild überwunden ist. Aber die Kehrseite der Medaille lässt sich auch nicht leugnen: eben eine gewisse Verunsicherung bei den Priestern selbst wie bei den Gemeinden, vor allem den aktiven, mitverantwortlichen (haupt- und ehrenamtlichen) Gemeindemitgliedern hinsichtlich der Frage, was denn nun das Spezifische des «besonderen Priestertums» sei, warum es das *geweihte* Priesteramt denn noch geben müsse.

Ich möchte hier nur ganz kurz den theologischen *Konsens* in dieser Frage resümieren, um dann mehr auf die situationsbedingte Problematik dieser Frage einzugehen und auch hier eine mögliche Perspektive bzw. Entwicklung anzudeuten. Theologisch wird auf die gestellte Frage heute generell so geantwortet: Das besondere, in der Weihe sakramental verliehene Priestertum ist das amtlich-repräsentative «Zeichen und Werkzeug» *für* das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden; es wird ganz in dessen Dienst gestellt. Zu welchem Dienst aber? Nun, das sakramental geweihte Priestertum innerhalb des gemeinsamen Priestertums soll «in persona ecclesiae» und «in persona Christi capitis» zugleich die (in Taufe, Firmung und Eucharistie verliehene) Teilhabe der *ganzen* Kirche an dem *einen* und *einzigen* heilswirksamen Priestertum Christi vergegenwärtigen. Dass die Selbsttranszendenz der Kirche auf Christus hin gelingen kann und sie so wirklich *sein* «Sakrament des Heils» für die Menschen, *sein* Leib bleibt, dafür soll das besondere Priestertum sorgen; dafür soll es gleichsam die sakramental-strukturelle *«Möglichkeitsbedingung»* sein; das heisst zwar notwendig, aber eher im Hintergrund (wie es einer «Möglichkeitsbedingung» entspricht ...)[4].

Die Frage geht aber noch einen Schritt weiter: Wie kann diese theologische Ortsbestimmung *praktisch* so realisiert werden, dass sie sowohl für den Priester selbst als auch für die anderen Glaubenden als eindeutiges und plausibles Identitätszeichen des Priesters sichtbar wird? Als reine «transzendentale» Möglichkeitsbedingung allein kann man ja wohl auch nicht leben ... Darauf wird im Rahmen einer weithin akzeptierten Communio-Ekklesiologie heute meist so geantwortet: Die dem geweihten Amt des Priesters, vor allem auch des Bischofs zu eigene, ihm seine konkrete Identität verleihende Aufgabe liegt im Dienst der «Koinonia», also in der *verantwortlichen Integration,* in der konzentrischen Bündelung der Grundvollzüge der Kirche bzw. des Priestertums Christi (eben der Martyria, der Liturgia und der Diakonia)[5]. In all diesen Grundvollzügen sollen Bischof und Priester notwendig mittätig sein; keineswegs andere ausschliessend, sondern sie in weitest möglichem Mass einbeziehend, selbst bei der Leitungsaufgabe der Integration. Aber bei aller Partizipation und Kooperation – *sie* stehen als «Hirten» für die Einheit der Koinonia: in der Ortskirche, in den einzelnen Gemeinden und damit auch im Kontext der einen universalen Kirche.

So weit das theologische Resümee. Die Ausgangsfrage aber bleibt dennoch virulent: Wie kann dieser Koinonia-Dienst unter den zunehmend erschwerten Bedingungen (s. o.) konkret ausgeübt werden? Passt das Konzept nicht eher auf die ideale Situation, die mehr und mehr zur Ausnahme wird, dass nämlich *ein* Priester als «Presbyter» *einer* Gemeinde oder zumindest einem noch gut überschaubaren Gemeindeverband zugeordnet wird? Wie aber ist der geistliche Dienst der Integration und Leitung angemessen zu vollziehen, wenn die pastoralen Zuständigkeitsräume immer grösser und die verantwortlichen Priester immer weniger und immer älter werden?

Hier möchte ich eine *Zwischenbemerkung* einschieben: Es macht auf Dauer wenig Sinn, in diesem Dilemma sich ständig an den *Zulassungsbedingungen* zum Amt zu reiben und darin vor allem die Schuld zu sehen. Ich bin überzeugt: Auch wenn sie etwa in Richtung «viri probati» und «mulieres probatae» (zumindest als Diakoninnen) geändert würden, was zweifellos auch weltweit immer dringlicher not-wendig ist, brächte das zwar sicher eine spürbare Erleichterung und Entspannung der gesamten pastoralen Situation in sehr vielen Ortskirchen der Welt. Aber das kulturell bedingte Grundproblem der mittel- und westeuropäischen Kirchen, eben die weitgehende Aufkündigung der aktiven, gemeindebezogenen Mitgliedschaft der Getauften, wird dadurch nicht gelöst; die grösseren «pastoralen Räume» werden darum kommen, so oder so. Der Priestermangel ist bei uns vermutlich nur 15 bis 20 Jahre früher und härter zu spüren als der sich bereits deutlich anbahnende «Gemeindemangel» aufgrund des Fehlens genügend aktiver Mitglieder. Nur da, wo Gemeinden oder Dekanate es systematisch einüben, die Gläubigen im grossen Stil an der Verantwortung für die pastorale Sorge zu beteiligen, werden sie auch unter künftig erschwerten Bedingungen *lebendig* (und nicht bloss formal) weiterbestehen können. Einen Beweis für diese These liefert meines Erachtens die bereits viel weiter in dieser Richtung vorangeschrittene Situation der personell recht opulent ausgestatteten evangelischen Kirchen hier in West- und Mitteleuropa.

Darum noch einmal die Frage: Wie wird unter diesen sich schon deutlich anbahnenden Bedingungen der geistliche Dienst der Koinonia menschlich und theologisch verantwortbar zu leisten sein? Hier möchte ich in aller Vorsicht einige Prognosen wagen: Voraussichtlich immer stärker abnehmen wird leider die Integration durch eine unmittelbare seelsorgerliche

[4] Vgl. M. Kehl, Die Kirche, Würzburg [3]1994, 105–115; 432–438.

[5] Vgl. E. Kunz, Die Lehre von der Eucharistie. Unveröffentlichtes Vorlesungsmanuskript, Frankfurt a. M. 1997, 69.

KIRCHLICHE BERUFE

Präsenz der Priester in den verschiedensten Lebensbereichen der Menschen und damit auch in den verschiedensten Grundvollzügen der Kirche. Das ist wohl der schmerzlichste Abschied, der den meisten Gemeindepriestern auf längere Sicht zugemutet wird; es wird ihnen (ähnlich wie den Bischöfen) wohl nur noch punktuell, exemplarisch oder in einem klar umgrenzten Feld eine seelsorgerliche Tätigkeit unter den Gläubigen möglich sein. Umgekehrt wird eine *primär* organisatorische, mehr oder weniger mit der formalrechtlichen Letztentscheidungsbefugnis agierende Integration auch nicht sehr zukunftsträchtig und identitätsstiftend sein; sie bleibt – bei aller partiellen Berechtigung – dem Priesterberuf zu äusserlich und fremdbestimmt.

Statt dessen sehe ich vor allem zwei Akzentsetzungen, die in Zukunft wohl immer grössere Bedeutung erlangen werden und die *unlösbar* miteinander gekoppelt werden müssen, um allzu krassen Fehlentwicklungen vorzubeugen. Es sind Akzente des priesterlichen Dienstes, die gleichsam den «harten Kern» des katholischen Priesterbildes *vor* und *nach* dem 2. Vatikanischen Konzil betreffen; bekanntlich gewinnt gerade in Notzeiten so ein «harter Kern» des Selbstverständnisses an Gewicht.

### 2.1 Priestersein inmitten der anderen pastoral Verantwortlichen

Die Gruppe der aktiv das pastorale Leben (haupt- oder ehrenamtlich) tragenden und dafür verantwortlichen Christen wird sich wohl immer deutlicher als *die* «Primärgruppe» des priesterlichen Koinonia-Dienstes herauskristallisieren, also als der Ort seiner «unmittelbaren» Seelsorge («Seelsorge für die Seelsorger/Seelsorgerinnen»). Hier ist vor allem seine *kommunikative* und *spirituelle* Kompetenz gefragt, also die dialogisch-kooperative Leitung und die spirituelle Begleitung dieser Gruppe. In dieser Akzentuierung dürfte der «harte Kern» des vom 2. Vatikanischen Konzil geprägten «*Presbyter*bildes» bleibend zur Geltung kommen. Allerdings kann auf längere Sicht, das heisst bei zunehmender Grösse der «pastoralen Räume» und zugleich abnehmender Zahl der Priester meines Erachtens diese Aufgabe strukturell nur dann gut erfüllt werden, wenn in dem jeweiligen, relativ «grossflächig» angelegten pastoralen Leitungsteam (wie etwa in der Ortskirche von Paris) auch *mehrere* Priester vertreten sind; wenn also wenigstens annähernd die altkirchliche und vom 2. Vatikanischen Konzil wieder neu entdeckte Struktur des Presbyter*kollegiums* auch auf der Ebene der alltäglichen pastoralen Arbeit innerhalb eines grösseren Seelsorgebereichs realisiert wird (ob mit oder ohne die Lebensform einer strikten «vita communis»). Denn so liessen sich am ehesten die verschiedenen priesterlichen Kompetenzen der Einzelnen (ob Leitung im strikten Sinn oder mehr geistliche Begleitung, ob mehr sakramentaler oder mehr diakonischer Einsatz in den verschiedenen Gemeinden) etwas stärker ausdifferenzieren und profilieren, so dass nicht alles doch wieder irgendwie «letztverantwortlich» an einem Priester hängen bleiben muss. Dies käme durchaus auch der Profilierung der anderen haupt- und ehrenamtlichen Dienste innerhalb eines solchen Leitungsteams zugute, die dann eben nicht ständig dazu gebraucht würden, den Priester zu «vertreten».

Eine solche mehr kollegiale Ausübung des priesterlichen Amtes kostet allerdings noch viel mehr als bisher den hohen und sicher auch sehr bedenklichen Preis des zunehmenden Verzichts auf eine flächendeckende, einigermassen ausgeglichene Präsenz eines Priesters in allen künftig noch existierenden grösseren oder kleineren Gemeinden eines Bistums. Da wir diesen Preis aber – bei weiterem unbeweglichem Festhalten an den geltenden Zulassungsbedingungen – vermutlich eh zahlen müssen, scheint mir eine kollegiale Zuordnung mehrerer Priester zu grösseren (und darum wenigeren) «Seelsorge-Einheiten» generell dann doch eine bessere Perspektive für diesen Beruf zu sein, als der gegenwärtig bei uns weithin praktizierte (aber wohl letztlich aussichtslose) Versuch, flächendeckend für alle Gemeinden so lange wie möglich wenigstens einen Priester bereitzustellen (natürlich in «kooperativer Gemeindeleitung» mit anderen verantwortlichen Diensten, unter anderem auch gelegentlich mit einem Kaplan oder einigen pensionierten Priestern). Denn hierbei scheint mir die steigende strukturelle Überforderung und somit auch Unattraktivität des Berufs eines Gemeindepriesters vorprogrammiert zu sein.[6]

Soweit zu dem *ersten* Akzent, der vor allem die zukünftige Rolle des Priesters im Kreis der pastoral Verantwortlichen betrifft. Nun zum *zweiten* Akzent, bei dem es um die künftige Beziehung des Priesters zu den Gläubigen insgesamt geht.

### 2.2 Der Koinonia-Dienst des Priesters in der Eucharistie

Im Hinblick auf die Gemeinschaft der Gläubigen insgesamt wird vermutlich am ehesten wieder die traditionelle *«real-symbolische» Integration* durch den Priester aufgewertet werden. Das bedeutet konkret: Die *Eucharistie* als wirksames Realsymbol der Communio *und* der Bündelung aller kirchlicher Grundvollzüge wird noch viel stärker als bisher *die* hervorgehobene Weise des priesterlichen Integrations- und Leitungsdienstes sein, ohne dass er darauf reduziert werden kann und darf. Die Gründe dafür sind vielfach: primär das Gewicht der diesbezüglichen kirchlichen Tradition seit dem 3. Jahrhundert, das sich in Notzeiten noch viel stärker bemerkbar macht als ohnehin schon; dann aber auch die erneuerte und allgemein rezipierte Communio- und Eucharistie-Theologie des 2. Vatikanischen Konzils; ebenso die

[6] Vgl. dazu auch meine Überlegungen hinsichtlich der Tendenz zu Mittelpunktsgemeinden oder «Kristallisationspunkten» des kirchlichen Lebens, in: Wohin geht die Kirche? Freiburg i. Br. [6]1997, 131 ff.

in der Gemeinde-Spiritualität fast aller Ortskirchen der Welt weiterhin ungebrochen geltende Verbindung von Priester und Eucharistiefeier; und schliesslich die relative Eindeutigkeit, mit der dieser Dienst in der kirchlichen Öffentlichkeit von allen wahrgenommen und *als* priesterlicher Dienst identifiziert werden kann. All das wird meines Erachtens dazu beitragen, dass für die künftige Glaubenssituation bei uns die Eucharistie (samt den damit unmittelbar verbundenen sakramentalen und kerygmatischen Diensten) sehr dominant als *das* Proprium des priesterlichen Dienstes hervortreten wird – jedenfalls viel mehr als uns von der konziliaren und nachkonziliaren Amtstheologie und unserer gewohnten Praxis her vertraut und lieb ist. Aber ob es uns passt oder nicht; ich bin ziemlich sicher, dass es so kommen wird, allein schon vom Blick auf die Kirchen in der so genannten «Dritten Welt» her. Diese Kirchen müssen schon lange mit sehr viel weniger Priestern und bedeutend grösseren pastoralen Räumen leben als wir und sind im Ganzen doch recht lebendige, kreative Kirchen. Ihr pastoraler Einfluss auf uns hier in Europa wird in Zukunft sicher stärker sein als umgekehrt.

Wiederum stellt sich die Frage: Wie stellen wir uns darauf ein? Es hat auch da wenig Sinn, diese Entwicklung nur zu schmähen, *nur* die (zweifellos bestehende) Gefahr einer Reduzierung des Priesters auf den klassischen Messpriester oder Kultdiener zu beschwören, der herumreist und nur aus dem Messkoffer lebt. Völlig d'accord! Aber ich denke, es liegen auch hier *Chancen* und *Herausforderungen,* die wir mit pastoraler und liturgischer Fantasie aufgreifen könnten.

Um der genannten Gefahr zu entgehen, wird es vor allem wichtig sein, die konziliare *Eucharistie-Theologie* lebendig zu halten: dass die Eucharistie eben nicht wieder bloss auf die Darbringung und «Wandlung» der Opfergaben durch den Priester reduziert wird, sondern in einem weiten ekklesiologischen Kontext angesiedelt bleibt; eben als einheitsstiftende Mitte des Volkes Gottes, das als ganzes Subjekt dieser Feier ist; als sakramentale Ermöglichung und konzentrische Bündelung aller wichtigen Lebensvollzüge der Kirche usw. Gerade wenn sich diese real-symbolische Integration in Zukunft immer weniger auf eine bestimmte Ortsgemeinde bezieht, sondern auf grössere pastorale Räume, wird dieser ekklesiologische Rahmen als *Kriterium* ausserordentlich wichtig sein: nämlich bei der Unterscheidung der Geister, *wie oft* am Sonntag am selben Ort eine Eucharistiefeier im Dienst dieser kirchlichen Communio sinnvoll gefeiert werden soll, oder *wo,* in welcher Kirche und für welches «Einzugsgebiet» sie stattfinden soll.[7]

Wenn wir uns heute schon auf diese Entwicklung wohlwollend und kritisch zugleich einstellen wollen, gehört dazu – neben der unaufgebbaren ekklesiologischen Verortung der Eucharistie – ganz entscheidend eine liebe- und fantasievolle Pflege der Eucharistiefeier sowohl durch die Priester wie auch durch möglichst viele andere Mitwirkende und durch alle Mitfeiernden. Zwei Dinge sind nach meiner Erfahrung da besonders wichtig:

1. Einmal, dass die Eucharistie auch wirklich erfahrbar *integrierend,* also Koinonia-stiftend gefeiert wird: dass also möglichst viele Mitfeiernde auch aktiv als Träger der liturgischen Handlung auftreten; dass die verschiedenen Altersstufen und Lebenssituationen, gerade Kinder, Jugendliche, junge Familien ausdrücklich mit einbezogen werden, so dass es ihnen Freude macht, auch in einem normalen Sonntagsgottesdienst mitzufeiern. Nur so kann Kirche als Communio durchaus spürbar mit allen Sinnen erfahren werden; und auch der Priester selbst kann dabei erleben, wie sinngebend und erfüllend gerade diese sakramentale Mitte seines Berufes sein kann.

2. Zum anderen hängt sehr viel davon ab, ob die Eucharistie auch in ihrer *Symbolkraft* sinnenhaft erfahrbar (eben «real-symbolisch») gefeiert wird. Sie darf weder im routinierten Abspulen des Ritus noch in der wuchernden Red- und Betseligkeit eines sich allzu spontan gebärdenden «Zelebrierens» verkommen. Wenn zum Beispiel Priester heute klagen, dass viele Gläubige kaum einen Unterschied mehr zwischen einer Eucharistiefeier und einem Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung wahrnehmen (es sei denn gerade noch, dass in der Eucharistie die Hostien – wie früher für die Andacht, so heute – für den Wortgottesdienst mit Kommunionfeier bereitgestellt werden), dann liegt das eben nicht so sehr an der mangelnden theologischen Bildung unserer Gottesdienstgemeinden, sondern viel mehr an der von uns mitverschuldeten Verkümmerung der eucharistischen Symbolik. Einige Stichworte: Das Brotbrechen, das ja ursprünglich *das* zentrale eucharistische Symbol war, wird heute meist nur en passant vollzogen; die Kommunion unter beiden Gestalten wird fast immer den praktischen Erwägungen geopfert; die Einbeziehung der Gemeinde ins Hochgebet könnte durch eingeschaltete Liedrufe oder Ähnliches deutlich verstärkt werden; zentrale Passagen des Hochgebetes könnten gesungen werden; in der Gabenbereitung könnte deutlicher dargestellt werden, wie wichtig für Gott das wenige ist, das wir bringen, damit er es segne und zur Lebensspeise für uns werden lässt usw. Es ist so vieles in der Eucharistie verkümmert und zur Routine geworden. Darum ist es eben für das allgemeine Bewusstsein gleich-gültig geworden oder geblieben, ob die Hostien bei der Kommunion aus dem Tabernakel oder aus der Opferschale vom Altar ausgeteilt werden. Von daher braucht es niemanden zu wundern, wenn die Gläubigen bei einem gut gestalteten Wortgottesdienst mit Kommunionausteilung (was aber als Regelfall theologisch und litur-

[7] Vgl. dazu den Fastenhirtenbrief von Bischof Franz Kamphaus: Unser Sonntagsgottesdienst (Limburg 12.2.1998).

gisch in der Tat doch recht frag-würdig ist) die volle Eucharistiefeier nicht sonderlich vermissen. Aber das ist weniger durch rechtliche Anordnungen zu verändern als durch eine bewusste «eucharistische Kultur».

Ich möchte es bei diesen Andeutungen belassen. Die beiden bescheidenen Perspektiven oder Entwicklungslinien für den priesterlichen Dienst – «Segensdienst» ad extra und «Koinonia-Dienst» ad intra – stehen offensichtlich in Spannung zueinander; aber in einer Hinsicht konvergieren sie auch auf das hin, was man sakrale, mystagogische oder *sakramentale Kompetenz* nennen kann. Diese Befähigung nicht nur nicht zu vernachlässigen, sondern sie fantasievoller zu pflegen und daraus ein menschlich und geistlich lebbares Profil für den priesterlichen Dienst zu gewinnen (ohne ihn darauf zu reduzieren!), das ist das Anliegen dieser Ausführungen.

*Medard Kehl*

# FÜR EIN FAMILIENHILFEPAKET

BERICHT

Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) ist gegen den Schwangerschaftsabbruch und zugleich gegen die Kriminalisierung von Frauen, die sich zu einem Schwangerschaftsabbruch entschliessen. Mit dieser Position, die auf den ersten Blick widersprüchlich scheinen kann, setzte sich die Deutschschweizerische Konferenz katholischer Verbandsleiter und -leiterinnen (DKKVL) an ihrer letzten Sitzung auseinander.

In einem Grundsatzreferat zeigte die Ethikerin Andrea Arz de Falco auf, warum aus christlicher Sicht sowohl der Schutz des ungeborenen Lebens als auch das Ernstnehmen der Frau und ihres Konflikts die zwei wesentlichen Aspekte sind, die das Urteilen und Handeln bestimmen sollten. Man würde nämlich die Komplexität der Situation verkennen, wenn einfach das Tötungsverbot gegen das weibliche Selbstbestimmungsrecht ausgespielt und je nach Wertorientierung das eine oder das andere geringer gewertet würde.

Bei der Beantwortung der Frage, welche rechtliche Regelung am sinnvollsten sei, müsse erstens die Einsicht leitend sein, «dass jeglicher Schutz des ungeborenen Lebens sich *mit* der Frau besser als *gegen* sie – ja eigentlich nur *durch* sie – verwirklichen lässt» und zweitens die Überzeugung, «dass Frauen reife, verantwortliche und moralisch kompetente Persönlichkeiten sind».

Der Vorwurf an die Fristenregelung, dass die Straffreiheit gleichbedeutend sei mit einer willkürlichen Entscheidungsfreiheit der schwangeren Frau über Leben und Sterben ihres Kindes, übersehe den Unterschied zwischen Entscheidungsfreiheit und Letztentscheid. Während bei der Indikationenregelung der Letztentscheid bei einer Drittperson liegt, liegt er bei einer Fristenregelung bei der betroffenen Frau. «Der Letztentscheid der betroffenen Frau betont *die Pflicht* der Frau zur Übernahme der persönlichen Verantwortung, geht also zu Recht davon aus, dass Frauen prinzipiell fähig sind, auch äusserst schwierige, moralisch anspruchsvolle, seelisch belastende und vielleicht auch schuldbeladene Gewissensentscheide zu fällen.»

Längst nicht jede Schwangerschaft wird als Konflikt erlebt, sondern nur jene, in denen sich schwangere Frauen den Anforderungen der Schwangerschaft und des Heranwachsens eines Kindes nicht gewachsen fühlen. Hier muss für Andrea Arz de Falco wie für den SKF die Beratung einsetzen. Dass überhaupt Beratung und Hilfe angeboten wird, *angeboten werden muss,* trägt der Frau und ihrer Konfliktlage Rechnung; dass diese Beratung obligatorisch wert- und zielorientiert ist, trägt dem Lebensrecht des ungeborenen Kindes Rechnung.

Eine solche Beratung habe den Sinn, zum einen in einer kritischen Situation eine autonome Entscheidung zu ermöglichen, Druck von der Frau wegzunehmen, Perspektiven zu entwickeln, Alternativen zum Schwangerschaftsabbruch zu diskutieren und Verhütungsprobleme anzusprechen; zum andern soll eine solche Beratung auf Hilfs- und Unterstützungsangebote hinweisen können.

Wirklich sinnvoll und wirksam sei eine solche Beratung deshalb nur im Kontext eines umfassenden Familienhilfegesetzes (Erziehungsurlaub, Erziehungsgeld, Mutterschaftsversicherung, Betreuungsangebote, Krippenplätze, Arbeitsplatzsicherung usw.).

In der Diskussion unterstützten die Verbandsleiter und -leiterinnen vor allem diese von Andrea Arz de Falco angesprochene Familienpolitik, die ein ganzes «Familienhilfepaket» umfasst.[1]

Um die Diskussion der Problematik des Schwangerschaftsabbruchs in weiteren Verbänden in Gang bringen zu können, beschlossen deren Leiter und Leiterinnen, die schriftlichen Unterlagen des Frauenbundes auch in ihren Verbänden als Grundlage für die Meinungs- und Willensbildung zu übernehmen.[2] Für die bevorstehende Volksabstimmung wird der Frauenbund keine Stellungnahme abgeben, sondern es der einzelnen SKF-Frau überlassen, nach ihrem besten Wissen und Gewissen zu entscheiden; begrüsst hätte der SKF allerdings, wenn auch eine Vorlage *mit Beratungspflicht* zur Abstimmung hätte gelangen können.

*Rolf Weibel*

[1] Vgl. dazu auch Christian Kissling, Schwangerschaftsabbruch: pastorale Herausforderungen, in: SKZ 169 (2001) Nr. 10, S. 145–147.

[2] In erster Linie das Grundsatzpapier «Zur Problematik des Schwangerschaftsabbruchs», das gratis abgegeben wird vom SKF-Zentralsekretariat, Postfach 7854, 6000 Luzern 7 (adressiertes und frankiertes C4-Kuvert beilegen).

# AMTLICHER TEIL

## ALLE BISTÜMER

### Ökumenische Perspektiven für die Schweiz

*Am 8. und 9. März trafen sich die Delegierten der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen der Schweiz (AGCK) im Griechisch-orthodoxen Zentrum in Zürich zum Thema «Orthodoxie in der Schweiz». Im Zentrum stand die Begegnung mit orthodoxer Spiritualität und Theologie, die inzwischen von nahezu 20 000 Christinnen und Christen in der Schweiz im Alltag gelebt wird.*

Die AGCK hat sich für die Zürcher Studientagung zum Ziel gesetzt, die Beziehungen zu den orthodoxen Kirchen in der Schweiz zu vertiefen. Spiritualität im gottesdienstlichen Vollzug lässt sich nicht von der Theologie trennen. Im 1995 eingeweihten Zentrum der griechisch-orthodoxen Gemeinde in Zürich erlebten die Teilnehmenden im Gottesdienst zum Tag der Vierzig Märtyrer, wie zentral das liturgische Feiern für eine Diasporagemeinde ist.

«Wer die Begriffe nicht klärt, kann sich nicht verstehen. Das ist im Gespräch mit den Orthodoxen noch nie wirklich geschehen», so stellte Anastasios Kallis, emeritierter Professor für ökumenische und orthodoxe Theologie aus Münster in Westfalen, in seinem Grundsatzreferat fest. Kallis lebt seit 40 Jahren in Deutschland und ist ein wichtiger Vermittler orthodoxen Denkens im Westen. Für ihn braucht der Dialog zwischen westlich geprägten Kirchen und der Orthodoxie auf beiden Seiten mehr Bereitschaft, sich auf das andere Denken einzulassen, die Isolation aufzubrechen und durch vermehrte freundschaftliche Begegnung das Verständnis füreinander zu vertiefen. «Geht nun euren Weg, schreibt uns nicht mehr über Dogmen, sondern allein um der Freundschaft willen. Wenn ihr das wollt, so lebt wohl.» So zitiert Kallis das Schreiben des ökumenischen Patriarchen Jeremias von Konstantinopel an Tübinger Theologen von 1581; das könne ein Schlüssel sein für neue Perspektiven der Ökumene mit den Orthodoxen.

Im Verlauf der Tagung wurde deutlich, dass die national strukturierten orthodoxen Kirchen sich schwer damit tun, eine Orthodoxe Kirche der Schweiz zu bilden, unter deren Dach die verschiedenen sprachlichen und nationalen Traditionen weiter gepflegt werden. Zu einem solchen Schritt riefen der AGCK-Präsident Thomas Wipf und Kyriakos Papageorgiou, der Vertreter der griechisch-orthodoxen Gemeinde in Zürich, auf.

Pfarrer Emmanuel Simandrakis (Zürich) und seine Gemeinde bereiteten den Delegierten einen warmen Empfang und liessen sie an den besonderen Fastenbräuchen der griechisch-orthodoxen Kirche teilhaben. Der konsequente Verzicht auf Fleisch macht erfinderisch, Meeresfrüchte in zahlreichen Variationen treten an seine Stelle.

Die Tagung führte zu einer vertieften Begegnung, die bestehende langjährige Kontakte zu orthodoxen Kirchen auf eine breitere Basis gestellt hat.

*Arbeitsgemeinschaft*
*Christlicher Kirchen der Schweiz*

Zur Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) gehören der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), die Schweizerische Bischofskonferenz (SBK), die Christkatholische Kirche der Schweiz, die Evangelisch-methodistische Kirche, die Heilsarmee, die Serbisch-orthodoxe Kirche, die Griechisch-orthodoxe Kirche, der Bund der Baptistengemeinden, der Bund der Evangelisch-lutherischen Kirchen in der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein (BELK).

## BISTUM BASEL

### Neuer Domkanzler

Das Domkapitel des Bistums Basel hat in seiner Sitzung vom 9. März 2001 den neuen residierenden Domherrn des Standes Solothurn, Herrn Regionaldekan *Robert Geiser*, zum Domkanzler gewählt. Domkanzler Robert Geiser tritt die Nachfolge von Domherr Kuno Eggenschwiler an, der auf Ende Jahr 2000 vom Amt zurückgetreten ist. Das Domkapitel dankt Ehrendomherr Kuno Eggenschwiler herzlich für seine stets speditive und sorgfältige Erledigung all der administrativen Geschäfte.

*Hans Stauffer*
Sekretär des Domkapitels

### Chrisam-Messe 2001

Am Montag in der Karwoche, 9. April 2001, feiert Bischof Kurt Koch zusammen mit dem Presbyterium und den Seelsorgerinnen und Seelsorgern des Bistums um 10.30 Uhr die Chrisam-Messe in der St.-Ursen-Kathedrale. In diesem Gottesdienst weiht der Bischof das Öl für die Krankensalbung, den Chrisam für Taufe und Firmung, für Weihen und Konsekrationen, sowie das Katechumenenöl für die Taufe.

Ein herzlicher Willkomm gilt den Priesterjubilaren.

Alle Gläubigen, die den Gottesdienst mitfeiern wollen, sind dazu herzlich eingeladen.

*Bischöfliche Kanzlei*

## BISTUM CHUR

### Priesterrat

Ausbildung war erneut das vordringliche Thema der Sitzung des Priesterrates des Bistums Chur vom 14. März in Einsiedeln. Erfreut durfte der Rat davon Kenntnis nehmen, dass sein Aufruf, die Theologische Hochschule finanziell zu stützen – und so zu erhalten – ein ausgezeichnetes Echo im ganzen Bistum gefunden hat. Der Aufruf war von verschiedenen Gremien und Gruppen geteilt worden. So kann der Weiterbestand einstweilen als gesichert gelten, auch wenn es immer noch beträchtliche Anstrengungen zur materiellen Konsolidierung brauchen wird. Der Rat deutet die Solidarität in der Diözese als gemeinsamen Willen, die Ausbildungsstätte des Bistums in Chur aufrechtzuerhalten und den Bedürfnissen anzupassen. Eine Kommission von anerkannten Fachleuten hat bereits die Erarbeitung einer Studienreform an die Hand genommen. Schwergewicht wird in Chur die praktische Seelsorge sein. In naher Zukunft sind Ernennungen von neuen Professoren vorzunehmen, von denen die Hochschule ebenfalls eine Erneuerung der Kräfte erwarten darf.

Es ist vorgesehen, im Herbst 2001 mit anderen deutschsprachigen Diözesen zusammen in Chur ein Jahr der Berufsklärung einzurichten für junge Leute, die sich mit dem Gedanken tragen, Priester zu werden. Dabei erkennt der Rat, dass angesichts der abnehmenden Zahlen von Theologie Studierenden die Berufsförderung dringlich ist. Einen besonderen Wert legt der Rat auf die Einführung und Begleitung junger Seelsorger. Er gibt seiner Freude darüber Ausdruck, dass nicht nur an der Theologischen Hochschule, sondern auch am Priesterseminar St. Luzi durch eine neue Leitung eine Belebung möglich wurde, die sich bereits in verschiedenen Bereichen positiv auswirkt und vor allem einen erheblichen Gewinn an Vertrauen gegenüber der diözesanen Ausbildungsstätte im ganzen Bistum gezeitigt hat.

Für den Priesterrat:
*Martin Kopp*
Präsident des Arbeitsausschusses

# BISTUM ST. GALLEN

**Gemeindeleiterkurs 2001**

In den Jahren 1994, 1996 und 1998 hatte Fortbildungsleiter Paul B. Hutter im Bistum St. Gallen einen Kurs durchgeführt mit Priestern und Laientheologen, die neu die Führung einer Pfarrei übernommen hatten, sowie mit Pfarreibeauftragten, die bereits im Amt waren. Im Rahmen der diözesan verordneten Fortbildungskurse gemäss Richtlinien für die Fortbildung der Priester und Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen bietet er nun einen weiteren Kurs für die gleiche Personengruppe an, und zwar in zwei Blöcken, vom 12. bis 15. November im Bildungshaus St. Arbogast und vom 21. bis 23. Januar 2002 im Seminar St. Georgen-St. Gallen. Damit der Kurs für alle zu einem Gewinn wird, die Voraussetzungen und die Interessen für die Fortbildung aber sehr unterschiedlich sind, sollen die Fortbildungswünsche an einer Sitzung vom Mittwoch, 22. August, 15 bis 18 Uhr, im Sitzungssaal des Bischöflichen Ordinariates, Klosterhof 6 b, 9001 St. Gallen, aufgelistet und der Kurs entsprechend gestaltet werden.

**Neuer Kantonalpräses JW/BR**

Der 35-jährige und seit zehn Jahren aktiv in der Jugendarbeit tätige *Christoph Balmer-Waser* ist an der Kantonskonferenz von Blauring und Jungwacht der Kantone SG/AI/AR/GL in Wattwil mit Einverständnis von Bischof Ivo Fürer und des Ordinariatsrates als Nachfolger von Gabriele Fiedler-Volk zum neuen Kantonalpräses JW/BR gewählt worden. Das Amt verträgt sich gut mit der 50-Prozent-Stelle bei der akj in Gossau. An der gleichen Konferenz wurde der 30-jährige Kunststofftechnologe *Beat Hutter,* Diepoldsau, als Nachfolger von Christof Egger zum neuen Kantonal-Präsidenten gewählt. Mit 6014 aktiven Mitgliedern bilden Blauring und Jungwacht den grössten Jugendverband der Ostschweiz. Die 88 Scharen in den Kantonen St. Gallen, beider Appenzell und Glarus gliedern sich in fünf Regionen: Linth, Toggenburg, Sargans/Werdenberg, Stadt St. Gallen und Rheintal.

**Goldach-Untereggen: Stellenausschreibung**

Infolge Demissionierung des Pfarradministrators P. Alois Osterwalder wird die Pfarrstelle Goldach-Untereggen auf den 1. August 2001 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der neue Pfarrer wird mit einem Seelsorgeteam zusammenwirken, bestehend aus zwei Pastoralassistenten, einer Seelsorgerin und einem Jugendarbeiter in Goldach und einem Pfarreibeauftragten in Untereggen.

Interessenten melden sich bitte bis 25. April 2001 beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6 b, Postfach 263, 9001 St. Gallen (Telefon 071 - 227 33 47, Fax 071 - 227 33 41, E-Mail thaler@bistum-stgallen.ch).

**Offene Pfarrstellen**

Ad memoriam: Folgende offene Pfarrstellen sind weiterhin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

*Rorschach,*
*Seelsorgeverband Rebstein-Marbach-Lüchingen* (mit Sitz in Rebstein),
*Seelsorgeverband Oberriet-Rüthi-Kobelwald* (mit Sitz in Oberriet),
*Gommiswald-Rieden,*
*Stein-Wildhaus,*
*Herisau.*

Interessenten melden sich bitte beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6 b, Postfach 263, 9001 St. Gallen (Telefon 071 - 227 33 47, Fax 071 - 227 33 41, E-Mail thaler@bistum-stgallen.ch).

# BISTUM SITTEN

**Chrisam-Messe am 12. April 2001 um 9.30 Uhr**

Wie im vergangenen Jahr, sind auch in diesem Jahr wieder alle Priester herzlich eingeladen, an der Chrisam-Messe teilzunehmen. Dieses Zusammensein und zusammen die Chrisam-Messe feiern möchte Bischof Norbert Brunner zur Tradition machen. – Danach sind alle zu einem einfachen Mittagessen eingeladen.

Damit alle Priester wieder rechtzeitig in ihren Pfarreien sein können, beginnt die Chrisam-Messe schon um 9.30 Uhr.

Bitte beachten Sie den Einladungsbrief, der Ihnen in den kommenden Tagen zugesandt wird. Herzlichen Dank.

**Im Herrn verschieden**
***Julius Tschopp, alt Professor***

Am 11. März 2001 ist im Annaheim in Steg alt Professor Julius Tschopp im Alter von 97 Jahren gestorben.

Julius Tschopp wurde am 26. April 1904 in Gampel geboren. Am 25. März 1928 empfing er in Innsbruck die Priesterweihe. Nach einem Weiterstudium in Romanistik wurde er an das Kollegium Brig berufen, wo er während 41 Jahren Sprachen unterrichtete. Julius Tschopp war während 73 Jahren Priester des Bistums Sitten und somit der älteste Priester des Bistums. Eine seiner grossen Leistungen war die Gründung des Kinderheims «Nazareth» in Brig, dem er bis zu seiner Auflösung im Jahre 1977 vorstand. Nach seiner Pensionierung lebte der Verstorbene in Brig. Die Beerdigung fand am 13. März 2001 in Brig statt.

**Für die Würde des Menschen**
***Erklärung des Bischofs von Sitten zum Inserat von «RomanDit» im Nouvelliste vom 10. März 2001 (siehe Artikel «Gegnerschaft macht mobil» im Walliser Bote vom 13. März 2001, Seite 21)***

Meine Botschaft zur diesjährigen Fastenzeit hat unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Vor allem die ablehnenden Stimmen bezogen sich in ihrer Kritik ausschliesslich auf den ersten Teil und im Besonderen auf den Satz: «Mir scheint, dass hier unter dem Deckmantel eines legitimen Anliegens mit berechtigten Argumenten ein ‹teuflisches› Spiel betrieben wird. Die Würde des Menschen verbietet es, dass wir uns auf dieses Spiel und viele andere einlassen, (...) Denn sie erinnern uns zu sehr an die Versuchungen, denen Jesus in der Wüste ausgesetzt war.»

***Mein Nein zu einer gay pride***

Die im Zusammenhang der ganzen Botschaft gelesene Interpretation kann nichts anderes heissen als dieses: Homosexuelle und lesbische Menschen machen auf der gesetzlichen Ebene legitime und berechtigte Anliegen geltend (Abschaffung ungerechter Diskrimination zum Beispiel). Diese müssen diskutiert werden. Die Betroffenen lassen sich jedoch in diesem Unterfangen dazu «verführen», Formen zu wählen (konkret die gay pride), die nicht zu einer Befriedung der Menschen beitragen kann, sondern den Graben der Missverständnisse noch vertieft, das Unverständnis fördert und die Ablehnung vergrössert. Zudem widerspricht eine Selbstdarstellung, wie sie an gay pride üblich ist, der Würde des Menschen.

Aus diesen Gründen habe ich mich gegen die Durchführung einer gay pride in Sitten (und auch ganz allgemein) ausgesprochen. Ich habe dieser Aussage nichts beizufügen. Wenn sich Männer und Frauen in unserem Lande in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung als Christen auch dagegen aussprechen, weil sie sich in ihrem Glauben und in ihrem sittlichen Empfinden verletzt fühlen, sollen und müssen sie das tun. Sie dürfen es jedoch nur tun in Verständnis für das Anderssein von Mitmenschen und in der Achtung ihrer Würde.

***Ist Homosexualität genetisch bedingt?***
Ich verneine diese Frage, auch wenn ich weiss, dass sie heute sehr kontrovers diskutiert wird, aber noch keine endgültige Antwort gefunden hat. Wir aber glauben aufgrund der Schöpfungsgeschichte, dass Gott den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, und zwar als Mann und als Frau, und dass er diese beiden aufeinander hingeordnet hat: «Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch» (Gen 2,24). Wir glauben aus der Botschaft Christi auch, dass die Verbindung zwischen Mann und Frau Abbild der innergöttlichen Beziehung ist.

***Die Lehre der katholischen Kirche***
Für die katholische Kirche bedeutet das, dass die Sexualität in ihrer gottgewollten Form nur in der dauerhaften und ausschliesslichen Liebesbeziehung eines Mannes und einer Frau, also in der Ehe (die unter Christen die Würde eines Sakramentes hat) gelebt werden darf. Das heisst, dass ich mit der Kirche die gelebte Homosexualität als moralisches Fehlverhalten benennen muss. Diese Lehre und die Haltung gegenüber homosexuellen Menschen wiederholt die Kirche in ihrem Katechismus (Katechismus der Katholischen Kirche, Nrn. 2357–2359, im Anhang).

***Das Inserat von «RomanDit» ist unannehmbar***
Ich lehne das Inserat von «RomanDit» im «Nouvelliste et Feuille d'Avis du Valais» vom 10. März in seiner Form und in seinen Aussagen, die sich nicht gegen ein Handeln, sondern gegen Menschen richten, entschieden ab. Es wurde im Übrigen ohne mein Wissen veröffentlicht. Noch mehr: ich war erstaunt, dass mein Name in diesem Inserat erwähnt wurde. Ich war aber auch etwas enttäuscht darüber, dass Leser mir eine solche «Komplizenschaft» oder gar Zustimmung zu diesem Inserat zugetraut haben.

+ *Norbert Brunner,* Bischof von Sitten

# NEUE BÜCHER

## Wallfahren

Heinz-Jürgen Förg und Hermann Scharnagl, Wallfahren heute. Gnadenorte, Kult- und Andachtsstätten in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Echter Verlag, Würzburg 2000, 160 S. (17 Farbfotos und 75 s/w-Abbildungen).
Auch im religiösen Leben stehen wir unter einem Dualismus: Wir gehören zu einer Pfarrei mit ihrer Pfarrkirche, sehen uns aber ebenso angezogen durch Wallfahrtsorte. Pfarrei und Wallfahrtsorte stehen nicht in Konkurrenz zueinander. Sie ergänzen und bereichern sich gegenseitig.
Oft wählen wir eine Wallfahrtskirche sogar als Ziel für eine Wanderung oder eine Ferienreise. Das vorliegende Buch möchte helfen, dass der Mensch, der sich auf den Weg macht, die nötigen Informationen findet und sich so einstimmen kann.
Für Deutschland, Österreich (mit Südtirol) und die Schweiz werden 106 Gnadenstätten, die national oder international bekannt sind, alphabetisch erfasst sowie in ihrer Entstehung und heutigen Bedeutung dargestellt. Wer an einem Wallfahrtsort das Erlebnis der Gemeinschaft sucht, ist dankbar für die Angabe der Hauptwallfahrtszeiten. Die Wallfahrtsorte lassen sich gut finden, weil ihre geographische Lage genau vermerkt ist. Wallfahrtsorte sind Äusserungen der Kirchenbasis. Die Menschen vernehmen die Stimme Gottes deutlich an einem bestimmten Ort. Dort gewinnen sie auch Einsicht in sein Handeln. Dieses subjektive Empfinden ist meistens erhärtert durch eine lange geschichtliche Entwicklung. So gelangt es zu einer Beheimatung im kirchlichen Umfeld. Diese Überlegungen waren wohl auch Kriterium für die Aufnahme eines Wallfahrtsortes in diesem Buch – im Fall von Eisenberg a. d. Raab (Burgenland) allerdings nicht. Dieser Marienwallfahrtsort (Seherin Aloisia Lex und wundersames «Rasenkreuz») hat die Billigung der Kirche nicht, wie die Verfasser auf Seite 129 selber angeben.
Ein Fehler ist noch anzuzeigen: In der Beschreibung des Oberhalbsteiner Wallfahrtsortes Ziteil taucht unvermittelt (wohl aus dem vorherigen Beitrag) der Name «Werthenstein» auf.

*Jakob Bernet*

## Schwierige Bibel

Gerhard Isermann, Widersprüche in der Bibel. Warum genaues Lesen lohnt. Ein Arbeitsbuch, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000, 253 Seiten.
Das Buch aus der Reihe «Biblisch-theologische Schwerpunkte» (Band 18) wendet sich an Menschen, die ihre Bibel besser verstehen möchten, aber im Verständnis und in der Deutung noch unbeholfen sind. Der Autor deutet nach der historisch-kritischen Exegese Bibelabschnitte, die Schwierigkeiten bereiten können. Es geht dem Autor darum, dem für das Wort Gottes aufgeschlossenen Laien die Angst vor der kritischen Bibelexegese zu nehmen. Er stellt ihm für die eigene Meinungsbildung Informationen bereit, die befreiend wirken können. Der Autor nimmt aus dem biblischen Material grundlegende Abschnitte heraus (Schöpfung, Gottessohnschaft, Kreuzigung, Auferstehung, Weltende). Ergänzend kommen noch Abhandlungen über den Kanon der Heiligen Schrift und Wirksamkeit der biblischen Texte, die besonders das Bibelverständnis vom Standpunkt der Evangelischen fördern sollen.

*Leo Ettlin*

**Autoren dieser Nummer**
*Jakob Bernet,* Pfarrer
Chileweg 1, 8917 Oberlunkhofen
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Prof. Dr. *Medard Kehl* SJ
Hochschule
Offenbacher Landstrasse 224
D-60599 Frankfurt a. M.
Dr. *Daniel Kosch*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

**Schweizerische Kirchenzeitung**
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

**Redaktion**
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

**Hauptredaktor**
Dr. *Rolf Weibel*

**Mitredaktoren**
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

**Verlag**
*Multicolor Print AG*
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

**Inserate und Abonnemente**
*Maihof Verlag AG*
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

**Abonnementspreise**
*Jährlich Schweiz:* Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Studentenabo Schweiz:* Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
*Einzelnummer:* Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.*
*Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.*

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Fakultät II

# Studienangebot für Kirchenmusik

**Hochschul-Studiengänge**
> Kirchenmusik-Diplom
mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
> Aufbaustudien Orgel, Orgelimprovisation, Dirigieren und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
> Konzertdiplom Orgel

**Studiengänge Höhere Fachschule**
> Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
> Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik
mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (1-2 Jahre)
> Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

**Information und Anmeldung**
Musikhochschule Luzern, Fakultät II
Obergrundstrasse 13, CH- 6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch; www.musikhochschule.ch

LITURGISCHES INSTITUT ZÜRICH

SCHWEIZERISCHER KATHOLISCHER KIRCHENMUSIK VERBAND

**Verein Liturgisches Institut (LI)**
**Schweizerischer Katholischer Kirchenmusikverband (SKMV)**

**Arbeitsstelle Liturgisches Institut**

Der Verein Liturgisches Institut und der Schweizerische Katholische Kirchenmusikverband sind für die Förderung, Begleitung und Koordination der liturgisch-kirchenmusikalischen Arbeit in der deutschsprachigen Schweiz verantwortlich. Sie suchen für ihre künftig gemeinsame Arbeitsstelle in Luzern

## eine Sekretärin/einen Sekretär

*Wir erwarten von Ihnen:*
- selbständige Führung des gemeinsamen Sekretariats (Auskunftsdienst, Kursorganisation, Protokollführung, Führung der Buchhaltung)
- Grundwissen in Liturgie und Kirchenmusik
- Interesse an kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen
- EDV-Praxis

Für die vielfältige und interessante Arbeit bieten wir zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Die Arbeit kann gegebenenfalls auch auf zwei Personen aufgeteilt werden.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse und bitten, Ihre Bewerbung bis **30. April 2001** zu richten an: Dr. Robert Trottmann, Präsident Verein LI, Im Kehl 4, 5400 Baden.

Für Fragen und Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung:
Dr. Robert Trottmann, Telefon 056 - 221 50 92; Martin Hobi, Präsident SKMV, Telefon 055 - 280 27 06.

**Röm.-kath. Kirchgemeinden Neuenhof – Killwangen**

In einem Wahlausschuss, zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Gruppierungen unserer Pfarreien, haben wir Leitlinien, Ziele und Aufgaben der Seelsorge diskutiert.
Die zwei Pfarreien Neuenhof und Killwangen bilden ein Pfarramt mit Sekretariat und werden von *einem* Seelsorgeteam begleitet.

Wir suchen dieses Seelsorgeteam, das mit uns auf den Weg geht, einen Neustart wagt, und mit uns zu einer lebendigen Pfarrgemeinschaft werden will.

Für dieses Team suchen wir nach Vereinbarung:

## Einen Priester oder eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten als Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Nebst den allgemeinen seelsorgerlichen Aufgaben übernehmen Sie die Teamleitung und sind Ansprechperson für eine der zwei Pfarreien.

## Eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

Nebst den allgemeinen seelsorgerlichen Aufgaben sind Sie Ansprechperson für die andere der zwei Pfarreien.

## Eine Jugendseelsorgerin/ einen Jugendseelsorger

Sie sind Bezugsperson für die bestehenden Jugendverbände. Der Aufbau einer offenen Jugendarbeit und das Planen und Durchführen eines Firmprojektes in den Abschlussklassen gehört in Ihr Aufgabenfeld.

Wir freuen uns auf aufgeschlossene Persönlichkeiten und führen gerne ein Gespräch mit Ihnen.

Weitere Auskünfte geben Ihnen gerne folgende Mitglieder aus dem Wahlausschuss:

Olivia Thalmann, Pfarreirat, Telefon 056 - 406 42 56
Gerhard von Rotz, Kirchenpflege Killwangen, Telefon 056 - 401 25 91
Fabian Voser, Blauring/Jungwacht, Telefon 056 - 406 16 22
Charles Thalmann, Kirchenpflege Neuenhof, Telefon 056 - 406 27 22
Regionaldekanat der Bistumsregion Aargau, Telefon 056 - 426 08 71

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:

Diözesanes Personalamt
Baselstrasse 58
4500 Solothurn

**Römisch-katholische Kirchgemeinde Littau**

Für die Pfarrei St. Theodul in Littau suchen wir auf 1. August 2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

## Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80-100%)

**Aufgabenschwerpunkte:**
- allgemeine liturgische Pfarreiarbeit
- Begleitung der Kinder- und Jugendarbeit (Jungwacht)
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- Religionsunterricht (Mittelstufe, mit Schwerpunkt Firmvorbereitung in der 6. Klasse)

**Wir bieten:**
- abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit
- offenes Seelsorgeteam
- flexible Arbeitsgestaltung

**Wir erwarten:**
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Fähigkeit zu zeitgemässer Verkündigung
- selbständiges und initiatives Arbeiten

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Melchior Käppeli gerne zur Verfügung (Telefon 041-250 35 81).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 7. April 2001 zu richten an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Auf Sommer 2001 sind in der Pfarrei Dreifaltigkeit in Bern zwei Stellen neu zu besetzen. Wir suchen

## eine Theologin und einen Theologen

**mit einem Stellenanteil von je 70–100%**

Die beiden Stellen haben je einen Schwerpunkt:
- Frauenarbeit (mit kleinem Pensum Katechese)
- Seelsorge mit Menschen in der dritten Lebensphase

Die Stelleninhaber/-innen sind Mitglieder des Seelsorgeteams. Sie haben ihren Anteil an der Mitwirkung (Predigt) in Gottesdiensten, bei Kasualien, in allgemeiner Pfarreiarbeit.

*Wir wünschen uns:* theologische Ausbildung, Erfahrung in der Seelsorge, Teamfähigkeit, hohe Eigenverantwortung und persönliche Initiative, persönliche Identität im Glauben.

*Wir können Ihnen anbieten:* eingespielte Pfarreiorganisation und Teamarbeit, lebendiges Pfarreileben mit vielen freiwillig Engagierten, Anstellungsbedingungen und Besoldung nach kantonaler Ordnung.

*Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:* Gregor Tolusso, Pfarradministrator, oder Dr. Christian Kissling, Kirchgemeinderat, Pfarramt Dreifaltigkeit, 3011 Bern, Tel. 031-311 55 16

*Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis Ende Mai 2001 an:* Mattia Carugo, Personalverantwortlicher des Kirchgemeinderates, Pfarramt Dreifaltigkeit, Taubenstrasse 12, 3011 Bern.

**Katholische Kirchgemeinde Luzern**

Für die Pfarrei St. Leodegar im Hof suchen wir auf 15. August 2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

## Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten (100% ev. 80%)

**Aufgabenschwerpunkte:**
- Jugendarbeit: Präsesfunktion Pfadfinder, Weiteraufbau und Begleitung des «offenen-Jugend-Treffs»
- allgemeine und liturgische Pfarreiarbeit: Predigtdienst, Mitverantwortung Firmweg, Kinderliturgie, Krankenseelsorge
- Religionsunterricht

**Wir bieten:**
- vielseitige, verantwortungsvolle und selbständige Tätigkeit
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Luzern

**Wir erwarten:**
- abgeschlossene theologische Ausbildung (inkl. Berufseinführung)
- Berufserfahrung
- initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit
- längerfristiges Engagement

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Gerold Beck gerne zur Verfügung (Tel. 041-410 52 41).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.


Im Lesejahr C den Evangelisten Lukas besser verstehen lernen

Hermann-Josef Venetz

**Der Evangelist des Alltags**

Streifzüge durch das Lukasevangelium

Beispielhafte Szenen machen vertraut mit der Gesamtbotschaft des Evangeliums und vermitteln für das Lukas-Jahr eine Fülle von Impulsen zur Besinnung und zur Predigt.

200 Seiten, broschiert,
Fr. 28.– / DM 32.80 / ÖS 239.–
ISBN 3-7228-0499-X

Paulus Verlag

Erhältlich im Buchhandel

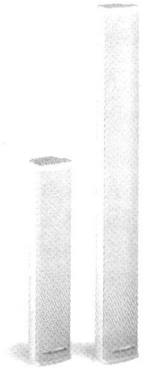
**Die Feuerschüssel.**

**Die ideale Feuerstelle fürs Osterfeuer oder für die Gemeinschaftsanlage. Aus 4 mm Stahlblech, in Ø 70 oder 90 cm erhältlich. Mit wenigen Handgriffen lässt sie sich in einen Grill oder eine Kochstelle umbauen. Verlangen Sie unsere Unterlagen.**

**Werkstatt**

**Schlosserei Ofenbau 6072 Sachseln Tel 041 660 63 62**
**Fax 041 660 63 49 mail werkstatt95@bluewin.ch**





*gute Lautsprecher können auch schön sein*

**seis akustik** bietet ein breites Programm von Beschallungslautsprechern, in allen RAL-Farben und für jede Anwendung. Zum Beispiel:

**T64 und T65pro** Diese Miniatur-Schallstrahler integrieren sich durch ihre unauffällige, schlanke "Softline" in jede Architektur. 2-Wege-Technik in einem besonders resonanzarmen Alu-Softlinegehäuse sorgt für hohe Sprachverständlichkeit und ausgewogene Musikwiedergabe.

Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

**seis akustik**
*... damit die Botschaft ankommt!*

*Generalvertrieb für die Schweiz:*
***musiCreativ Handel & Service AG***
*Tödistrasse 54, 8810 Horgen*
*Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38*



**MIVA**

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt.

Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071-912 15 55, Fax 071-912 15 57

**radio vatikan**

deutsch

**täglich:**
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz


**Das röm.-kath. Pfarrvikariat Maur (ZH)**

sucht auf den 1. September 2001 oder nach Vereinbarung

## Pastoralassistent/-in evtl. Diplomkatechet/-in

**80–100%**

Wir sind eine zehn Jahre junge Pfarrei nahe der Stadtgrenze von Zürich, mit drei Ortsteilen mit zirka 2000 Katholiken. Die Pfarrei ist noch im Wachsen. Da der bisherige Gemeindeleiter nach zehn Jahren eine andere Seelsorgeaufgabe übernimmt, suchen wir eine/n neue/n Mitarbeiter/-in.

**Ihre Aufgabenbereiche:**
- Seelsorge
- Leitung des Firmkurses
- Jugendarbeit
- Katechese und Familienseelsorge
- Gottesdienstgestaltung

**Wir erwarten von Ihnen:**
- Aufgeschlossenheit
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Ökumenische Zusammenarbeit

**Wir bieten Ihnen:**
- aktives Pfarreileben
- engagierter Pfarreirat und Pfarreigruppen
- offene geistige Ausrichtung

Wir wünschen uns vor allem eine kontaktfreudige Integrationsperson, die mit Freude und neuen Impulsen zu uns stossen möchte. Eine schöne Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Nähere Auskünfte erteilt Markus Holzmann, Gemeindeleiter, Pfarrvikariat Maur, Bachtelstrasse 19, 8123 Ebmatingen, Telefon 01-980 18 21. Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto und Unterlagen richten Sie an Louis Landolt, Kirchgemeindepräsident, Im grünen Hof 22, 8133 Esslingen (ZH).

**Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann**

Mit Beginn des Schuljahres 2001/2002 suchen wir als Ergänzung unseres Seelsorgeteams eine/einen

## Katechetin/Katecheten

(80% oder nach Absprache)

**Tätigkeitsfelder:**
- 9 Lektionen Religionsunterricht (Mittelstufe/Oberstufe)
- offene Jugendarbeit in einer der Pfarreien
- Erwachsenenbildung (zusammen mit dem Seelsorgeteam)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam (bestehend aus zwei Pastoralassistenten und dem Pfarrer)

**Wir erwarten:**
- Abschluss der katechetischen Ausbildung/kirchliche Beauftragung
- Teamfähigkeit
- personales Engagement für die Arbeit in der Seelsorge
- gute Fähigkeit in Planung, Organisation und Selbstmanagement

**Wir bieten:**
- Anstellung und Besoldung gemäss den Richtlinien der kath. Administration St. Gallen

Ebnat-Kappel und Neu St. Johann sind zwei Pfarreien im Obertoggenburg mit zusammen 2500 Katholiken. Die beschriebene Stelle wird neu geschaffen. Details können noch mit dem Team besprochen werden.

Für Auskünfte und Informationen steht Ihnen Guido Scherrer, Pfarrer, Telefon 071-994 10 27, gerne zur Verfügung.

Senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzangaben bis Ende März 2001 an: Kirchenverwaltungsrat Ebnat-Kappel, Markus Maier, Präsident, Speerstrasse 39, 9642 Ebnat-Kappel.

**Pfarrei St. Gallus, Kriens**

Wir suchen auf 1. August 2001 eine/einen

## Jugendseelsorger/ Jugendseelsorgerin

**(80–100 %-Pensum)**

**Aufgabenbereiche:**
- Religionsunterricht auf der 2./3. Orientierungsstufe
- Firmung (3. Orientierungsstufe)
- Präsesamt Jungwacht
- offene Jugendarbeit (evtl. Beratungsangebot)
- Jugendgottesdienste
- Mitarbeit im Pfarreiteam

## Pastoralassistentin/ Pastoralassistent

**(80–100 %-Pensum)**

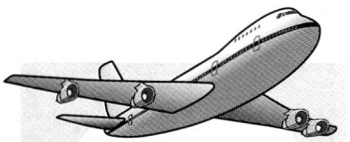
**Aufgabenbereiche:**
- Religionsunterricht auf der Primarstufe
- Gottesdienstgestaltung
- Beerdigungen, Trauerbegleitung
- Redaktion der Pfarreiblattseiten der Pfarrei
- Mitarbeit in anderen Bereichen der Seelsorge nach Absprache

**Wir bieten:**
- eine vielgestaltige und offene Pfarrei
- eine gute Atmosphäre im Pfarreiteam
- Freiräume für eigene Ideen und Begabungen

**Wir erwarten:**
- positive Einstellung zur Kirche
- katechetische bzw. theologische Ausbildung
- Selbständigkeit, Teamfähigkeit
- Kontaktfreudigkeit, offenes Ohr für Jung und Alt

Anfragen und Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Roman Grüter, Pfarrer, Kirchrainweg 5, 6010 Kriens (Tel. 041-320 19 55).

gymi baldegg
uni ticket
Schule Baldegg
www.baldeggerschwestern.ch



**Gruppen-Erlebnis-Reisen ins biblische KLEINASIEN**
**INFO-REISE 3.–10. Nov. 2001**
**für pot. Gruppenleiter nur Fr. 450.–**
*Auf Spuren der ersten Christenheit*
*Orte wie EPHESUS + GALATIEN*
*Phantastische Landschaften*
*Individuelle Programme*
*Infos bei*
**OKTOGON** TOURISM
Heinz JAKOB
Eichfeldstrasse 3
**3612 Steffisburg**
Tel./Fax 033 437 98 47, e-mail: h.jakob@freesurf.ch


## Theologin

Initiative reifere Frau mit soeben abgeschlossenem Studium sucht

**Seelsorgeaufgaben in einer kleineren Pfarrei**

Bevorzugtes Gebiet: Raum Ostschweiz.

Ihre Offerte erreicht mich unter Chiffre 2917 der Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

ST. LAURENTIUS + BRUDER KLAUS EGGENWIL-WIDEN

**Katholische Kirchgemeinde Eggenwil-Widen**

Wir, eine lebendige Pfarrei mit knapp 2000 Mitgliedern, suchen auf Sommer 2001 einen offenen und kooperativen

## Priester im Teilpensum

**(ca. 50 %)**

Wir bieten Ihnen eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit in Absprache mit dem Gemeindeleiter: priesterlicher Dienst, Begleitung von Gruppen und Vereinen, Betreuung des regionalen Altersheimes. Eine gute Infrastruktur und motivierte Mitarbeiter/-innen stehen für die Bewältigung der vielseitigen Aufgaben zur Verfügung. Wir erwarten von Ihnen Aufgeschlossenheit für Neues, Teamfähigkeit und Engagement zum Wohle der Pfarrei.

Unsere aktive Pfarrei umfasst Eggenwil und Widen mit je einer Kirche und liegt im idyllischen Reusstal (Nähe Bremgarten) bzw. auf dem sonnigen Mutschellen im Kanton Aargau.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme mit dem Präsidenten der Kirchenpflege, Theddy Fleischli, Schachenfeldstrasse 16, 8967 Widen, Telefon P 056-633 30 42, Telefon G 058-333 55 91, E-Mail tfleischli@hotmail.com.

Bewerbungsunterlagen sind bis Ende April zu richten an das Personalamt der Diözese Basel in Solothurn.

12/22. 3. 2001

AZA 6002 LUZERN

0113517
Zentralbibliothek Zürich
Zeitschriftenabteilung
Zähringerplatz 6
8001 Zürich

1121 XXXX

**Opferlichte**
**EREMITA**

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

In unserer Arbeit steht der Mensch im Mittelpunkt.
Eigenverantwortung und Mitgestaltung sind für uns unverzichtbar.
Wir arbeiten an einer Gemeinschaft, die solidarisch denkt und handelt.
(Aus «unsere Sicht» auf www.pfarreihuenenberg.ch)

Arbeiten Sie ab Sommer 2001 mit in unserem gut eingespielten Team? Wir lassen viel Raum offen für Ihre Ideen und Ihr persönliches Engagement als

## Katechetin oder Katechet

in einem Pensum von zirka 80%.

**Ihre zukünftigen Aufgaben:**
- Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe mit allem was dazu gehört
  - Schulgottesdienste
  - Elternabende
  - ...
- Mitarbeit bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion auf das Sakrament der Versöhnung
- Verantwortung für Kindergottesdienste (1./2. Klasse)
- Mitarbeit bei ökumenischen Angeboten
- persönliches Engagement im Pfarreiteam

**Und falls Sie interessiert sind:**
- Mitarbeit im Projektteam «Firmung 18+»

Weiteren Einblick in das, was in unserer Pfarrei lebt, bietet Ihnen unsere Homepage: www.pfarreihuenenberg.ch

Für Ihre Fragen und Ihre Bewerbung nehmen Sie Kontakt auf mit: Pfarrer Markus Fischer, Zentrumstrasse 3, 6331 Hünenberg, Fon 041-780 43 22, Fax 041-781 12 56, E-Mail kath.pfarramt.huenenberg@zugernet.ch

**INSELSPITAL**
HOPITAL DE L'ILE
Universitätsspital Bern Hôpital universitaire de Berne

Zur Vervollständigung des ökumenischen Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. Oktober 2001 oder nach Vereinbarung eine katholische Theologin. Es stehen 70, evtl. 80 Stellenprozente zur Verfügung und ein Stellensplitting ist möglich.

## Spitalseelsorgerin (70–80%)

Im Rahmen der unternehmerischen Ziele und des Seelsorge-Leitbildes bieten wir:
- Ein herausforderndes Arbeitsfeld in einem Universitätsspital
- Ein Team, welches neue Wege gehen will
- Offenheit für neue Gottesdienstformen und Rituale am Krankenbett
- Die Möglichkeit Sprachkenntnisse (vor allem franz., ital. und span.) zu nutzen
- Eine Anstellung durch das Spital mit geregelten Bedingungen

**Zu Ihren Aufgaben gehören:**
- Begleitung von PatientInnen, Angehörigen und Mitarbeitenden
- Zusammenarbeit mit Medizin, Pflege und Sozialarbeit
- Beteiligung am Pikettdienst
- Gottesdienste
- Mitwirkung in der Aus- und Weiterbildung
- Projektarbeit

**Sie bringen mit:**
- Ein abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung und Zusatzausbildung in Seelsorge
- Freude am Kontakt mit Menschen aus verschiedenen Lebenswelten
- Bereitschaft zu ökumenischer und interreligiöser Zusammenarbeit
- Interesse an persönlich verwurzelter theologischer Reflexion und konzeptioneller Gestaltung der Arbeit

Auskunft erteilt der Leiter der kath. Seelsorge: Dr. theol. Plasch Spescha, Tel. 031 632 28 46; E-Mail: plasch.spescha@insel.ch.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an die

**Direktion des Inselspitals**
**Stellenbörse**
**Kennziffer 009/01**
**3010 Bern**

*Weitere Angebote im Internet*
***www.insel.ch** «Stellenbörse»*

**Gemeinsam für Patientinnen und Patienten**

Die **Kirchgemeinde Oberwil-Lieli** sucht für das Schuljahr 2001–2002 eine/n nebenamtliche/n

## Katechetin/ Katecheten

für folgende Pensen:
1 Jahresstunde 5. Klasse und
1 Jahresstunde 1. und 2. Oberstufe.

Auskunft und Bewerbungen:
Franziska Janett, Weisserlenweg 9, 8966 Oberwil-Lieli, Telefon 056-633 26 58.

**Freude am Licht – seit bald 300 Jahren**

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachswaren